

Ne 2103 Qk v. l. v.

1. Dienrod |: Clamer Heinrich Friedrich: | Geistl. Die Herr im
Jahre bei Gelegenheil des großen Leibes Brunn zu Wernigerode.
Am 30. Jun: 1751. Halle 1752. 8.

oo 2. G. — Betrachtung über die Freyung des Kindes.
Bei der schließlichen Verbindung zu Neger mit d. T.
Iraim Bierbrauerin. 1752. 4^{to}.

an 3. ej — Zufällige Gewandten von der Religion.
Halle. 1754. 8.

[3542] oo 4. ej — Geistl. Die Tugend. Halle 1755. 8.

Rom

Die

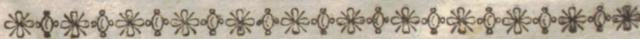
Jugend

besungen

von

^{Leiner}
~~Carl~~ Heinrich Friedrich Bienrod.

Virtus pressa non oppressa.



Halle,

bey Christoph Peter Franken, 1755.

*Joseph Friedrich Exner
 f. 21. am 21. April 1765.*

112
B
W
P
U
U
U

1722

1722

1722

1722

1722





Laßt mich der Heldin Ruhm besingen,
Die stets gewohnt sich zu bezwingen
Die größten Siege übersteigt,
Die wenn ihr jetzt ein Glück begegnet
Und bald die Trübsal auf sie regnet
Sich immer gleich und aufrecht zeigt;
Die auch der Tod nicht wird besiegen,
Wenn er die grause Sichel dreht
Und die auch da nicht wird erliegen,
Wo sonst nichts mehr zu hoffen steht.

Dich, Himmels Tochter, edle Jugend,
Im Alter stark, schön in der Jugend,
Dich, deinen Werth besingt mein Lied;
Mit Lust erhebe' ich deine Ehre
Zu wider allem Laster = Heere,
Das sich um deinen Fall bemüht;
In Seelen die dein Adel zieret
Tref ich auch deinen Lobspruch an,
Wenn sie dein Wink zu Thaten führet,
Die man erhaben nennen kan.

O! laß mich deine Schönheit sehen,
Du, deren Würde zu erhöhen
Die schwache Muse sich erkühnt;
Dein Bildnis reiche mir entgegen
Und gib mir Sprache und Vermögen
Zu zeigen, was dein Werth verdient,
Und du, die du Empfindung lehrest,
O Dichtkunst stimme hier mit ein
Und laß den Trieb, den du vermehrest,
Der Tugend jetzt gewidmet seyn.

Sey mir gegrüßt, beglückte Gegend,
Die mir so reizend und bewegend
Aus fernem Raum entgegen lacht,
Wo in des Weltbaus ersten Stunden
GOTT mit der Erde sich verbunden,
Da sie sein Wincel hervorgebracht.
Wo alles Lebens rege Quelle
Aus GOTT den ersten Ursprung nahm,
Alhier erblick ich auch die Stelle
Wohin zu erst die Tugend kam.

Vom Sitz, wo Jehovah thronet,
Und wo der fromme Engel wohnet,
Erschien sie hier der jungen Welt.
Ihr Schimmer strahlte stark und mächtig
Und also ward sie schön und prächtig
Im ersten Menschen dargestellt.
Sie kam, als Adams Geist sich fühlte
Und denkend seinen Schöpfer sah;
Als dessen erster Blick noch spielte,
Wie schön war nicht die Tugend da.

So

So zeigt sich die frühe Sonne,
Wenn sie der wachen Welt zur Wonne
Im Horizonte grösser scheint.
Sie glüht und komt am Himmelsbogen
Mit muntreer Stirn herauf geflogen,
Schnell komt der Tag mit ihr vereint;
Doch kaum rückt ihre Achse weiter
Und will zum Mittag sich erhöh'n,
So wird ihr Glanz, der vorher heiter,
Im trüben Dampf verhüllet stehn.

O Tugend! die zum Heil erkohren,
So steltest du dich neu gebohren
Der Welt im ersten Glanze dar,
Du kamst mit jugendlichem Prangen
Den Sitz der Herrschaft zu empfangen,
Der dir von Gott bestimmt war;
Die Erde jauchzte dir entgegen
Und beugte sich vor deinen Schritt,
Du herrschtest und es kam dein Segen
Im reichen Ueberflusse mit.

So wars; die Heldin auf dem Throne
Ziert Unschuld stat der Ehrenkrone,
Die sie zur Königin geweiht.
Stat sie durch Purpur zu erheben,
War sie mit Heiligkeit umgeben,
Ihr Zeppter war Gerechtigkeit.
Die Weisheit eilte sie zu führen,
Die nie von ihrer Seite wich,
So herrschte sie, doch zu regieren
Beherrschte sie zugleich auch sich.



Beglückte Welt! erwünschte Zeiten!
Hier ist das Bild der Seligkeiten,
Die sonst der Himmel aufbehält.
Hier waltt vergnügt die reine Freude
Und trotz dem Grame und dem Leide,
So sich um ihre Gränzen stellt.
Die Liebe glüht zu Gottes Ehren,
Dem Haß zum Fall, dem Neid zum Spote,
Kein Kummer darf die Ruhe stören,
Die Hoffnung denket selbst als Gott.

Kommt, Könige! aus allen Reichen
Und seht ob eure diesem gleichen,
Das solche Majestät regiert,
Laßt eure Staaten nur beschreiben,
Der Vorzug wird doch diesen bleiben,
Die Tugend samt der Unschuld ziert.
Hier steht die Weisheit größte Dinge,
Als das, was man jetzt prächtig heißt,
Dem Geiste ist das zu geringe,
Was hier die niedre Erde preißt.

Entfernt von tausend Gaukelen,
Die unsre Sinne jetzt zerstreuen,
Kennt hier der Geist ein bessres Gut;
Kein falscher Schein darf ihn betrügen,
In sich empfindt er ein Vergnügen,
Worin die rege Sehnsucht ruht.
Kein ängstlich klagendes Gewissen
Bestraft ihn einer Uebelthat,
Er kan den stets als Vater küssen,
Der ihn aus Licht erschaffen hat.

Hier

Hier wird sich keine Macht empören,
Die güldne Freyheit zu zerstören,
Die Pracht der unschuldsvollen Welt;
Kein Mordgeist wird dem Schwerdte winken,
Der Feinde rieselnd Blut zu trinken,
Kein Krieg verwüstet hier das Feld.
In Auen, die die Wollust tränket,
Erst man den stillen Frieden an,
Und jeder den die Tugend lenket,
Ist König und auch Unterthan.

Hier ruht der Freund im treuen Arme
Des Freundes, sonder Furcht und Harme
Und freuet sich der Zärtlichkeit;
Die Liebe bindet Herz und Glieder
Und jeder giebt die Regung wieder,
Die ihm des andern Herz geweiht;
Die Einfalt lacht hier aus den Minen,
Von allem Lück und Falschheit rein,
Ich bin erschaffen dir zu dienen,
Spricht sie, o Freund! sey ewig mein.

Dreiches Feld von schönen Bildern!
Wer mag die weite Aussicht schildern,
Die hier dem Auge sich entdeckt;
Hier, Freunde, hier, hier sind die Hütten,
Die uns in ihre Wohnung bitten,
Wo man der Anmuth Früchte schmeckt.
Hier wird in stillen Lustgesilden
Die Zeit vergnügt vorüber fliehn,
Wenn sie uns, sich uns gleich zu bilden
In innigste Umarmung ziehn.

Hier laßt den Trieb der Freude glühen
Und singt mit süßen Harmonien
Des Schöpfers Ruhm der Jugend Preis,
Denn wird zu unserm Wolgefallen
Ein noch weit schöner Lied erschallen,
Als jetzt der größte Dichter weiß,
Denn muß der Himmel uns erquickern,
Wenn solche Lust das Leben ziert,
Doch ach! was trau ich meinen Blicken,
Die nur ein süßer Traum gerührt.

Zu viel gewünscht für unsre Sphäre,
Die die ihr anerschafne Ehre
Nicht mehr in ihren Gränzen kennt;
Wo ist das Reich, wo sind die Fluren,
Wo man die segensvollen Spuren
Der erstgebohrnen Jugend nennt!
Zu früh ist dieser Schmuck entrissen,
Der Menschen aufgegangnes Glück,
Und uns bleibt nichts als dunkles Wissen
Von der verlohrnen Pracht zurück.

Wie wenn in ersten Frühlings Tagen
Die Blumen ihre Zierde tragen,
Gleicht jede einer Königin;
Allein kaum darf der Nordwind wüten,
So wird er ihrem Flor gebieten
Und alle ihre Pracht ist hin;
Denn sinkt das matte Haupt zur Erden
Betrübt der raubenden Gewalt,
Und jede sagt mit den Geberden;
Also ist unsere Gestalt.

Auf

Auf gleiche Art ist auch die Jugend
Bald an dem Morgen ihrer Jugend
Des ihr ertheilten Schmucks beraubt:
Ein schwarzes Heer von frechen Geistern
Bemüht sich ihrer zu bemeistern
Und siegt, eh' es die Unschuld glaubt.
Es siegt, docht nicht mit solchen Waffen,
Mit welchen Alexander kriegt,
Und jene, die zum Sieg' erschaffen,
Wird durch dasselbige besiegt.

Betrübtes Schicksal! dessen Früchte
Bis jezo noch vor dem Gesichte
Der ganzen Erde sichtbar stehn.
Wer wird nicht mit betrübten Zähren
Den Schmerz bey dem Verlust erklären
Der durch der Jugend Fall geschehn.
Hier, Muse, wechsle deine Thöne
Und ändre das vergnügte Lied,
Sing die Veränderung der Scene
Und was für Leid sie nach sich zieht.

Dort, wo die Jugend aufgestiegen,
War unsrer Erde zum Vergnügen
Ein schöner Tempel aufgerichtet;
Ein Tempel, der weit mehr gezieret
Als Salomo einst aufgeführt,
Der seinen Bau aus Cedern bricht.
Ihn baute selbst des Höchsten Rechte
Zu seines hohen Namens Ruhm
Und diese gab ihn dem Geschlechte
Der Menschen hin zum Eigenthum.

Hier sahen oft die Seraphinen
Die Menschen ihrem Schöpfer dienen,
Wenn sie vereinte Andacht schloß;
Ein Schimmer strahlte hier inwendig,
Der von den Höhen her beständig
In heil'ge Ehrfurcht sich ergoß;
Durch diesen rauchte stets erhoben,
Ein Opfer, das der Altar gab,
Und Gottes Auge sah von oben
Auf solches gnadenvoll herab.

Im Juren, das wir heilig nennen,
War Gottes Bildnis zu erkennen,
Das funkelnd seinen Werth erhob,
Ein Bild, mit dem die Kostbarkeiten
Der Welt nicht um den Vorzug streiten,
Das Gold verlor dabey sein Lob,
Und dieses hatte an dem Orte
Die Gottheit selber aufgerichtet,
Dabey sie denn noch diese Worte
Zur bleibenden Erinnerung spricht:

Geschöpfe! die aus edlem Triebe
Ich so wie meine Kinder liebe,
Ich bins, der euch ans Licht gebracht,
Seht hier mein Bild zu meiner Ehre,
Das euch mein Denkmal stets belehre,
Das sey euch zum Geschenk vermacht.
So lang die Menschen dis besitzen
Wird auch ihr Glück vollkommen seyn,
Ich setze solches zu beschützen
Die Wachsamkeit der Jugend ein.

So

So sagte Gott mit holdem Blicke
Und lies der Welt sein Bild zurücke
Im Tempel, den sein Arm gebaut,
Die Jugend suchte nach den Pflichten
Ihr Augenmerk auf das zu richten,
Was ihrer Sorgfalt anvertraut.
So lebte denn die Welt in Frieden
Und sahe sich nach Wunsch beglückt;
Doch, ach! das Glück, das ihr beschieden,
Ward ihr bald wiederum entrückt.

Raum war der Jugend Reich entstanden
So stellet sich aus fernen Landen
Ein feindlich Heer gerüstet dar,
Ein Heer, das zwar vom Himmel stamte,
Das aber Gottes Zorn verdamte,
Weils seiner Huld nicht würdig war,
Es komt sich Raub und Sieg zu schaffen
Entstamt vom lachenden Gewinn
Und also trägt es seine Waffen
Beherzt ins Reich der Jugend hin.

So kam gleich wilden Meeres Wogen
Das babylonische Heer gezogen,
Als es Jerusalem verheert;
Man sahe es mit Mord und Pfeilen
Zu jenem Heiligthume eilen,
Das sonst die stille Andacht ehrt.
Stolz auf Erobrung und Ruinen
Reißt seine Wuth die Thore ein
Und selbst der Sitz der Cherubinen
Muß hier des Raubes Schauplatz seyn.
Hier

Hier samle neuen Muth und Stärke
O Tugend und zernicht' die Werke,
Die solche Macht dir zugericht't,
Hier steht dein Feind gerüst't mit Schrecken,
Dir das Verderben zu erwecken,
Indem er um dein Liebstes sicht.
Doch nein; ihn schrecken Macht und Kräfte,
Die er verhaßt vor Augen sieht,
Und er ist zweifelnd am Geschäfte,
Warum sein Vorsatz sich bemüht.

Hier, sprach das Haupt mit Misvergnügen,
Hier mit Gewalt und Macht zu siegen
Ist ein vergebliches Bemühn.
Eh' wir der Tugend Reich zerstören,
Wird sie uns selbst mit unsern Heeren
Als Sklaven in die Knechtschaft ziehn.
Umsonst wird unser Arm sie zwingen,
Den ihre Waffen spöttend sehn,
Drum sol uns unser Wunsch gelingen,
Nur solches nur durch List geschehn.

Er sagt's; ein Ja ist gegenwärtig
Und gleich ist die Erfindung fertig,
Die dieses Raths Erfüllung zeigt.
Man schickt die Tugend zu begrüßen
Um einen Bund mit ihr zu schließen,
Der sich verstellt zur Freundschaft neigt.
Die Tugend öfnet ihre Thore
Die sonst kein feindlich Heer gewann,
Und hört mit aufmerksamen Ohre
Den schmeichelhaften Antrag an.

Monar:

Monarchin! (also sagte einer)
Von unsrer ganzen Schaar ist keiner,
Dem deines Reiches Macht nicht kund,
Von deiner Hoheit überzeuget
Komt unser Sinn vor dir gebeuget
Und schließt mit dir den Freundschaftsbund,
Nämlich nur der Freunde schwachem Heere
Den Weg durch deine Gränzen ein,
Dein Ruhm sol unsre eigne Ehre
Und unser Sieg der deine seyn.

So wie in brennenden Bezirken
Die sanften Zephirs auf uns wirken,
So wirkt auch hier die Schmeicheley;
Der Schein betrügt die lautern Blicke
Und unbesorgt verstellter Lücke
Pflücht ihm das Herz der Jugend bey,
Das Wort ist da, der Bund getroffen,
Der der Gemeinschaft Anfang macht,
Und nunmehr steht der Zugang offen,
Wornach die List des Feindes trachtet.

O! daß mein Lied von den Geschichten
Nicht dürste den Erfolg berichten,
Die solche kühne That erweckt,
Dort seh' ich schon mit Kampf und Ringen
Den Feind in diese Gränzen dringen,
Die keine Furcht des Unfalls schreckt,
Und bald wirst du, o Jugend, schauen
Wie deines Bundes Hofnung weicht,
Da die Verstellung ihre Klauen
Zu deinem Untergange zeigt.

Schon

Schon zuckt der Haß zum nahen Leide
Das falsche Schwerdt aus seiner Scheide
Und jetzt bricht die Verwüstung ein.
Auf! Jugend, eile dich zu rüsten
Und steure mutig dem Verwüsten,
Auf! säume nicht dich zu befreyen,
Umsonst, sie flieht und stirbt im Fliehen
Und nunmehr kan des Feindes Grimm
Die Gränzen sicher überziehen
Mit seiner Waffen Ungestüm.

So stirbt ein Kämpfer, dessen Kräfte
Bey dem langwierigen Geschäfte
Des Kampfes durch den Feind geschwächt,
Er flieht und sinkt entathmet nieder,
Jedoch sein Geist erholt sich wieder
Und denkt noch ans Vergeltungsrecht,
Er sicht nochmal mit schwachem Muth
Da ihm das Schwerdt des Feindes winkt,
Bis endlich er mit starrem Blute
Und blassem Antlitz nieder sinkt.

Schon weicht die Anmuth aus den Fluren
Die Erbsal folget ihren Spuren
Und decket sie mit ihrer Rache.
Der Sieg rückt fort den Weg zu bahnen,
Und macht sich die zu Unterthanen,
Für die die Tugend sonst gewacht.
Der Tempel selbst mit seiner Zierde
Sinkt vor der Wuth des Feindes hin
Und die erhitzte Raubbegierde
Stilt nur der äußerste Gewinn.

D Jam-

O Jammer! den man nur empfindet,
Die Jugend sinkt, ihr Glanz verschwindet,
Es sinkt die Herlichkeit der Welt,
Dort prangt nicht mehr des Bildes Schöne,
Das Gott zum Heil der Erdenföhne
Im vollen Glanze dargestellt.
Der Tempel liegt mit seinen Schätzen
In Wust und öden Grund verkehrt,
Und nun erblickt man stumme Götzen,
Die nur die Eitelkeit verehrt.

Klagt, Sterbliche, mit tiefem Leide
Den Untergang der ersten Freude,
Die die erschafne Unschuld gab;
O! riefen doch bechränkte Blicke
Und bange Seufzer sie zurücke
Und sähen nicht ihr frühes Grab;
Zu eilend ist sie uns verblühet,
Die Schönheit, die so reizend schien,
Und aller Schmerz, der sich bemühet,
Wird sie umsonst zurücke ziehn.

Welch herber Kummer der Gedanken,
Wenn setzt die Seele in den Schranken
Des Lebens Gott und sich erblickt,
Wenn unsre Triebe uns verklagen
Und nach dem vor'gen Himmel fragen,
Wo sanfte Ruhe uns erquickt,
Wie weit ist da der Geist entfernet,
Von dem, was er als selig kennt,
Und was die Wissenschaft gelernet,
Wird nur ein Schattenwerk genennt.

Wie

Wie elend ist das kurze Leben
Das nicht der Jugend mehr ergeben,
Für Menschen die ein Gott gemacht,
Mit Thränen komt er auf die Erde
Und meldet wimmernd die Beschwerde,
Die ihm der erste Blick gebracht.
Er lebt und siehet das Gebäude
Der Welt als seinen Himmel an,
Er sucht und findet nicht die Freude,
Die seine Sehnsucht stillen kan.

Sich unbekant und selbst gelassen,
Weiß nicht der Mensch den Zweck zu fassen,
Wozu die Schöpfung ihn bestimt;
Er wandelt wie in finstern Nächten
Und sucht zur Linken und zur Rechten,
Was ihm die Finsternis benimt.
Ich bin; das ist sein ganzes Wissen,
Doch was er ist und werden wird,
Das ist es, was er wird vermessen,
Und wo sein Geist im Dunkeln irt.

Zwar scheint oft mit geheimen Stöhnen
Der Geist nach etwas sich zu sehnen,
Das er als unbekant vermisset,
Oft will ihn ein Gedanke zwingen
Nach einem Gute noch zu ringen,
Das bleibend und warhaftig ist;
Allein zu schwach dis Gut zu fassen;
Schwächt den Gedanken noch der Sinn,
Und also senket er verlassen
Sich bald ins vor'ge Dunkle hin.

Mit

Mit schwerer Müß und mancher Plage
Bringt so der Mensch die flücht'gen Tage
Des eingeschränkten Lebens zu.
Von irdschen Trieben hingerissen
Beschwert er mühsam sein Gewissen
Und flieht den Weg zu seiner Ruh.
Er denkt und mehret seine Sorgen
Durch künft'ger Zeiten möglichs Leid,
So komt der Abend, so der Morgen
Und so verschwind't die Lebenszeit.

Und was ist denn für alle Stunden,
Die theils in Wollust sanft verschwunden,
Für alle Müß der letzte Lohn?
Raum hat der Mensch der Welt genossen,
So ist die Lebenszeit verflossen,
Er segnet sie und stirbet schon.
Denn starren die sonst muntern Glieder
Von blosser Todesmacht verstellt,
Und denn senkt man den Leichnam nieder,
Wo sein Gebein in Staub zerfällt.

Wie traurig sind die Dinge alle!
Und das ist gleichwol nach dem Falle
Der Jugend unser Lebenslauf.
Wie sehr entfernt vom ersten Orden
Ist unser Stand verschlimmert worden,
Und niemand hilft sich selber auf.
So groß sind die Veränderungen,
Der Mensch, der erst durch Jugend frey,
Lebt jeko elend und bezwungen
Im Stande wilber Sclaveren.

Sol denn dis Elend ewig wahren
Und keine Hülfe zu uns kehren,
Die den Verlust ersetzen kan?
Bleibt ewig unser Heil verborgen?
Bricht niemals denn der frohe Morgen
Von unsrer Wolsarth wieder an?
Fleucht, Klagen, die ihr ängstlich töset,
Zieht fort in eine andre Welt;
Der Himmel ruft, ihr seyd erlöset,
Eur Heil ist wieder hergestellt.

Erwecke dich von deinem Schlummer
O Seele! und vergiß den Kummer,
Den jener Unfal dir erregt;
Erneure die vergnügten Lieder,
Denn dir erscheint die Hofnung wieder,
Die alle Sorgen niederschlägt.
Was keinem Wiße möglich dauchte,
Hat Gottes Rath erfüllt gezeigt,
Da er des Mitlers Liebe bräuchte
Und sich zu unserm Wohl geneigt.

Was seh ich da? aus jenen Höhen
Läßt sich ein heller Schimmer sehen,
Der Himmel thut sich prächtig auf.
Gott sieht mit mitleidsvollen Blicken
Die Menschen ihren Jammer drücken,
Und hemt des Elends bangen Lauf.
Er steigt von seines Thrones Stufen
Und stelt der Welt sich sichtbar dar,
Die Herlichkeit zurück zu rufen,
Die ihr vorhin entrisßen war.

Heil

Heil dir! O Erde! sey gesegnet,
Daß solche Hülfe dir begegnet
Nun kehrt dein vor'ger Ruhm zurück.
Die Freude wird dir neu geböhren
Und jene Freyheit die verlohren
Kehrt wieder auf des höchsten Blick.
Gott kennet die gebrochnen Mängel
Und heilet sie mit seiner Hand
Und selbst der unschuldsvolle Engel
Sieht wundernd das beglückte Land.

Der Mitletler komt! die Feinde beben
Und ihre Hand muß wiedergeben,
Was sie mit Bosheit weggeraßt.
Die Jugend, die der Tod gefället
Wird aus dem Grabe hergestellt
Durch des Erlösers Schöpfungskraft.
Der Tempel, der vorher zertrümmert,
Wird prächtig wieder aufgebaut,
Und jenes Bild, das vor geschimmert
Wird ihm noch schöner anvertraut.

Und dieser Tempel ist der zwenste,
Des Glanz und Zierde noch bis heute
Vor unsern Augen sichtbar ist;
Ein Tempel, dessen Werth noch schöner
Und der noch herlicher als jener,
Den unsre Welt zuerst vermisset,
Und dieser wird mit Ruhm verkläret
Durch alle Zeit der Zukunft stehn,
Und wenn auch diese nicht mehr währet
Wird jener doch nicht untergehn.

Hier pflegt Gott den gerechten Schaaren
Verklärter sich zu offenbaren
Zum ewigbleibendem Gewinn.
Mit Freuden kommen sie hier alle
Und legen mit vergnügtem Schalle
Ihr Herz zu seinen Füßen hin.
Die Ehrfurcht faltet froh die Hände
Und nimt den Segen von dem Thron,
Und so sieht sie des Glaubens Ende
Und den vor sie bestimmten Lohn.

Hier herrscht mit heiligen Befehlen
Die Tugend in erlösten Seelen
Und leitet sie auf rechter Bahn.
Vom Pfad der Laster abgetrieben
Führt sie sie folgsam und zufrieden
Von einem Schritt zum andern an.
Denn wird des Menschen Einsicht grösser
Und er an Muth und Stärke reich,
Und also komt er immer besser
Dem erst verlohrenen Stande gleich.

So prangt die Tugend neu geschmückt
Und nimt den Thron, der ihr entrücktet,
Mit neu erwecktem Glanze ein.
Die Freude lacht ihr von den Wangen;
Sie spricht zum Gram: du bist vergangen
Und ich werd unvergänglich seyn.
Sie winkt dem menschlichen Geschlechte
Den Himmel zu, der nimmer weicht,
Indem sie ihm die hohen Rechte
Der ihr geschenkten Würde zeigt.

So

So zeigt die Erde sich verneuet
Wenn von des Winters Macht befreuet
Sie wiederum der Frühling ziert;
Die Anmuth schmücket ihre Fluren,
Wo man des Winters rauhe Spuren
Und todtes Wesen erst verspühet.
Als denn scheint alles neu zu werden
Und zeiget sich gedoppelt schön,
Ein Bild, daß wir auch aus der Erden
Einst werden schöner auferstehn.

Wie herlich sind der Wolfarth Theile
Zum unvergänglich grossen Heile
Der Menschen wiederhergestellt.
O! daß das menschliche Geschlechte
Doch seinen hohen Werth bedächte,
Den es durch Gott erlöst erhält.
Verblische doch des Zweifels Stärke
Und senkte sich ins Grab hinein,
Wie herlich würden nicht die Werke
Und groß das Reich der Tugend seyn.

Ist's genug die Tugend blos zu kennen
Und ihren Werth bey'm Namen nennen
Den Schatten an des Körpers stat?
Ist's genug dem Wize hier zu trauen
Und einen Himmel sich zu bauen
Der weder Grund noch Pfeiler hat?
Wie? oder gibt des Niltlers Lehre
Im Tode etwa keine Ruh?
Und reicht der Grund der eiteln Ehre
Bey dem Befehl der Tugend zu?

D schwache Jugend! die mit Prahlen
Sich groß kan vor die Augen mahlen
Und bald mit Beben schrecklich stirbt.
So wird die Jugend der Erlösten
Sich nicht mit einem Blendwerk trösten,
So ihre Hofnung einst verdirbt.
So elend sind nicht die Gedanken,
Des, der auf Wahrheit sich verläßt,
Und wenn gleich alle Sterne wanken,
Steht doch der Christen Jugend fest.

Sey hochgepriesen, mein Erretter,
Du Freude schönßer Uebertreter,
Die sonst des Todes Macht bedeckt.
Mein einzig Heil! Dir sind die Hände
Nach jener Traurigkeiten Ende
Mit frohem Danke ausgestreckt.
Ich preise deiner Liebe Thaten,
Denn deine starke Siegeskraft
Hat mir aufs herlichste gerathen
Und meinem Leben Trost verschafft.

Wird nur dein Trost nicht aufgehoben,
So stürze auch der Himmel oben
Und unter mir die Erde ein;
Denn spey auf mich des Feindes Geifer,
Mein Gut verzehr des Feuers Eifer,
Mein Glück verhülle seinen Schein;
Denn raube mir der Tod das Leben
Und diese Welt verlasse mich,
O! so bleib ich dir doch ergeben
Mein Heil! und ich umfasse dich.

Ja

Ja zeige deine neue Ehre
Erhabne Jugend! und belehre
Die Menschen, wem dein Name gleicht.
Laß deine Waffen mich erblicken
Vor welche sich der Feinde Rücken
Mit Ohnmacht auf die Erde beugt.
Erscheine mir, daß meine Seele
Das Muster deiner Tapferkeit
Zu einer solchen Fassung wähle,
Die auch den größten Schmerz nicht scheut.

Dort seh' ich sie an jenen Helden,
Die uns ein höhers Denken melden,
Als sonst die Einlichkeit erweckt,
Die nicht ein klagendes Gewissen
Mit seinen bangen Finsternissen
Des vorbegangnen Unrechts schreckt,
Die sich nur mit dem Trost' erquicken,
Den uns das Bild des Himmels mahlt;
Seht wie da aus den heitern Blicken
Der helle Glanz der Jugend strahlt.

So strahlt aus nächstlich dunkler Ferne
Der erste Rang geschmückter Sterne
Am Himmel vor den andern her.
Wenn diese wie verdunkelt schweben,
Wird jene doch ihr Glanz erheben
Und ihre Größe reizt uns mehr.
Ihr Schimmer trägt sie durch die Gränzen
Des Himmels mit vermehrtem Schein
Und spielt mit wiederholtem Glänzen
Zur aufgestiegenen Dämrung ein.

Zwar kein Geräusch von Eitelkeiten
Prahlt um der Tugend Seltenheiten
Kein Selbststruhm findet bey ihr stat.
Die Stille, die wir an ihr merken,
Dient ihr zu noch weit größern Werken
Als ein Triumph bezeichnet hat.
Ihr wird durch tapfres Ueberwinden
Des Herzens Sieg und Ruhm geschenkt,
Wenn sie nach festgesetzten Gründen
Unüberwindlich richtig denkt.

Hier seh' ich mit verjüngten Minen
Die Tugend wieder herlich grünen
Im Stande, der ihr Lob erhöht.
Sie zeigt sich im betrübten Leide
Wie bey der schmeichelhaften Freude
Gleich einem Fels, der standhaft steht.
Sie bleibt sich gleich, wenn jetzt die Ehre
Mit ihrem Prunk sich um sie stelt,
Und weicht nicht, wenn der Ketten Schwere
Die Freiheit fest gebunden hält.

So war der nicht, zu dessen Füßen
Ganz Persien sich beugen müssen,
Als ihn des Königs Gunst beglückt;
So war auch der nicht, dessen Thaten
Den besten Meister einst verrathen,
Da ihn des Silbers Reiz bestrickt.
So aber, warst du Jacobs Same,
Du Muster keuscher Redlichkeit
Und deiner Tugend grosser Name
Hat dich der Ewigkeit geweiht.

So

So edel sind der Tugend Proben!
Sie wird im Glücke nicht erhoben,
Noch auch im Unglück kleiner seyn.
Stets von der Wahrheit angeführet,
Weis sie, was für ein Werth gebühret
Den Gütern, die uns hier erfreun.
Sie kennet der Bestimmung Beste,
Die ihre Ordnung richtig hält,
Nach der die Welt sich als die beste
Beständig uns vor Augen stelt.

Dis ist der Ausdruck jener Schlüsse,
Die ewig schon die ersten Risse
Von dieser ganzen Welt gemacht;
Die den Zusammenhang der Dinge,
Das grosse so, als das geringe
Mit Weisheit schon voraus bedacht.
So wie die Dinge uns entstehen,
So wol der Wurm, der jetzt sich krümmt,
Als auch des Weltbaus Untergehen
Ist ewig schon vorher bestimt.

O Wahrheit! welche nimmer weicher
Und dem zum wahren Trost gereicher,
Der ihre Klarheit recht empfindt.
Der Weise kennt sie und ihr Schimmer
Belebt die Brust und er bleibt immer
In sich vergnügt und gleich gesint.
Er denkt so wie die Vorsicht denkt
Und diese, die sich niemals irt,
Macht, daß bey allem, was sie lenket,
Sein Geist sich ähnlich denken wird.

Ich sollte das zu heftig lieben
(So denkt der Geist nach weisen Trieben)
Was mich mit kurzer Lust ergötzt?
Mich sollte das mit Angst beschweren,
Was meine Wolsahrt zu vermehren
Mein Schöpfer ewig festgesetzt?
Ist das der Zweck von Gottes Werken
Daß nur auf sie mein Auge blickt?
Solt ich vielmehr nicht den bemerken,
Der sie zu meinem Besten schickt?

Hier flieht der Seele leichtes Wanken;
Sie bleibt in den gewissen Schranken,
Die Gottes Rathschluss selbst vereint,
Der Dinge Wechsel, den wir spüren,
Wird nicht zur Wankelmuth sie führen,
Die jeko groß, bald klein erscheint.
Sie folgt der Fügung, die beschieden
Und sieht der Welt gelassen zu,
So führt die Weisheit sie zufrieden
Zum grossen Muth, zur festen Ruh.

So denkt die Jugend, die ich preise;
So dachte, doch auf größre Weise,
Auch jener Helden lichte Schaar,
Die mit dem Tode das bekanten,
Was ihre Herzen Wahrheit nanten,
Von dem, der ihr Erlöser war.
Die weder Kreuz noch Feuer scheuten
Und was der Mord sonst grausam fant,
Und die auch nicht der Eitelkeiten
Bezaubernd Schmeicheln überwand.

Sie

Sie stärkte die erkante Wahrheit,
Die sich mit ihrer ganzen Klarheit
In ihre Herzen eingesenkt;
Das gute freudige Gewissen,
Das war das sanfte Ruhelüssen,
Wo stiller Friede sie getränkt.
Der Himmel, der mit seiner Freude
In ihre Selen sich ergoß,
Der machte, daß bey allem Leiden
Ihr Mund vom Jauchzen überfloss.

Zwar wird das finliche Empfinden
Nie bey der Tugend ganz verschwinden,
Die die Natur der Menschheit trägt;
Sie kennet wol die bitteren Schmerzen,
Die in dem aufmerksamen Herzen
Das nahe Uebel ihr erregt.
So kennt sie auch nicht ohn' Bewegung,
Das Wohl, das ihren Stand vergnügt,
Doch wird stets diese ihre Regung
Durch ihre stärk're Macht besiegt.

Weicht hier dem neuerlangten Siege
Ihr Feinde, die ihr euch mit Kriege
Zum Fal der Tugend noch empört;
In ewigen Gefangenschaften
Müßt ihr zum steten Denkmal haften,
Dem Siege, der eur Reich zerstört.
Ihr müßt der Herrschaft stets beraubet
Euch dem Befehl der Tugend weh'n,
Und nur so weit sie es erlaubet
Zu ihrem Ruhme wirksam seyn.

Seht,

Seht, wie da die Affecten liegen,
Die in der Seele Misvergnügen
Und bange Unruh angericht't;
Nun sind sie unters Joch geschicket,
Und warten niedrig und gebücket
Auf das, was nun die Tugend spricht;
Sie flohn den kommenden Gedanken,
Die nun der Tugend Sitz verneut,
Und freuen sich in ihren Schranken
Nur noch des Lebens Wirklichkeit.

Hier liegt der grimmigste von ihnen
Aus dessen feurig finstern Minen
Sich schon des Geistes Art entdeckt;
Er wallt so gleich von reger Hitze,
Und bietet wütend gleich die Spitze
Dem Unrecht, daß ihm Schmerz erweckt.
Er floh, da ihm der Tugend Lehre
Des Mitlets Sanftmuth vorgelegt,
Auch mit Bedacht des Unrechts Schwere
Als abzuleicht oft abgewägt.

Er floh und mit ihm alle Geister,
Die ihn durch Einbildung als Meister
Hoch über andre hingesezt.
Und nun regiert den tapfern Streiter
Die Tugend, eben da er weiter
Den Feind verfolgt, der ihn verlezet.
Zwar sieht man ihn mit Schrecken kommen
Und Rache auf der Stirne glühn,
Doch kaum hat er den Feind genommen,
So spricht er: Freund! und küßet ihn.

Dort

Dort liegt ein andrer, dessen Zeichen
Dem ersteren nicht wenig gleichen,
Indem er mit sich selber krieget.
Er wüthet in sein Eingeweide
Und sieht mit Gram und Herzeleide
Das Wohl, das andere vergnügt.
Die Tugend kent sein Herz und Tücke
Drum war er bald zur Flucht geneigt,
Da sie ihm ihre holde Blicke
Und wahre Redlichkeit gezeigt.

Der, welcher hier gebunden lieget,
Zeigt zwar ein Herz, das sehr vergnüget,
Wenn man von aussen ihn erblickt,
Er reizet so, wie die Sirene
Durch glatte schmeichelhafte Töne,
Die seine süsse Stimme schickt;
Allein kaum wird nach dem Befehle
Der aufmerksame Geist gelenkt,
So wird zugleich auch in die Seele
Ein heimlich tödtend Gift versenkt.

Die Tugend zeigte ihn zu fällen
Sein listig schädliches Verstellen
Mit welchem er geschmincket war;
Sie zog die Larve vom Gesichte
Und stellte ihn im hellen Lichte
Mit seinen Häßlichkeiten dar.
Er stoh zum Fall der flücht'gen Liebe
Die mit der Thorheit sich verbind't,
Und sie behielt nur noch die Triebe,
Die reiner und auch edler sind.

Dort

Dort werden andre noch gefunden,
Die alle klein und überwunden
Die Tugend fest gefangen hält;
Sie brachte Kampf und Sieg zur Stille,
Und nunmehr folgt ihr zahmer Wille
Dem, was der Tugend nur gefällt.
Zwar rüsten sie sich oft zum Kriege,
Der auf die alte Herrschaft zielt,
Doch weichen sie gar bald dem Siege,
So bald die Tugend es befiehlt.

Zuletzt wird einer noch entdeckt,
Der ganz im Dunkeln sich versteckt,
Um sich von andern zu befreyn.
Ihn schrecken schon die Möglichkeiten,
Die ihm ein Uebel zubereiten,
Drum bleibt er lieber ganz allein.
Er mahlt den Tod sich im Gesichte,
Und zeichnet die Verzweiflung mit,
Indem des Blutes schwer Gewichte
Ihm näher zu dem Herzen tritt.

Der hat zuerst die Flucht genommen,
So bald die Tugend nur gekommen
Und ihre Gegenwart entdeckt.
Der Muth und das beherzte Wesen,
So er an ihrer Stirn gelesen,
Das hatte ihn so gleich erschreckt.
Er floh mit bangem Schritt und Blicke
Und was sein Geiz wol sonst besitz,
Das blieb der Tugend nun zurücke,
Die es vergnügt und freyer nützt.

Das

Das sind die niedrigen Tyrannen,
Die alles Denken ganz verbannen,
Wo ihre Herrschaft sich befind't.
Die, wenn sie jetzt den Geist regieren
Ihn zu dergleichen Thaten führen,
Die grausam und unmenschlich sind.
Zumal wenn sich bey manchem Werke
Um sie der Schein der Ehre legt.
Denn alsden wird durch ihre Stärke
Der Geist zum größten Fall bewegt.

Liegt nicht Carthagens Reich zerstöret?
Und nicht Troja längst verheeret
Die Zierde der vergangnen Welt?
So ber würden sie nicht liegen,
Wa nicht des Stolzes Misvergnügen
Ihr rauhe Rache sie gefällt.
S wird durch der Affecten Gleissen
Des Geistes Wirksamkeit getrennt,
Ann sie ihm solche Thaten heissen,
Die auch die Nachwelt grausam nennt.

So läßt die Tugend durch das Ringen
Der Leidenschaften nie sich zwingen,
So wird ihr Muth niemals besiegt.
Ihr Herschen zähmt die wilde Regung
Und dämpft die wallende Bewegung,
Die das zufriedne Herz bekriegt.
Vor sie mus jeder Feind sich bücken,
Denn selbst ihr königlicher Sinn
Sieht stets mit großmuthsvollen Blicken
Schon über seine Ohnmacht hin.

So

So sieht in weit umgränzten Seen
Man einen Fels gegründet stehen
Um den der Zorn der Fluten zieht.
Ihn schrecket nicht der Wellen Stürmen
Als deren furchtbar hohes Thürmen
Er immer noch erniedrigt sieht.
Sein ragend Haupt, das sich zum Himmel
Mit erstem Blick zu tragen schint,
Sieht mit Verachtung das Gewimmel
Das sich um seinen Fus vereint.

O Jugend! Losung wahrer Freunde!
Also besiege deine Feinde
Noch ferner mit beherztem Muth.
Steh' bis ans Ende aller Tage,
Bis daß des Kampfes Last und Plage
Zu deinen Füßen ewig ruht;
Daß wenn die grosse Weltmaschine
Der letzte Fall zu Grunde treibt,
Doch deine siegesvolle Mine
Noch auf den Trümmern übrig bleibt.







154795

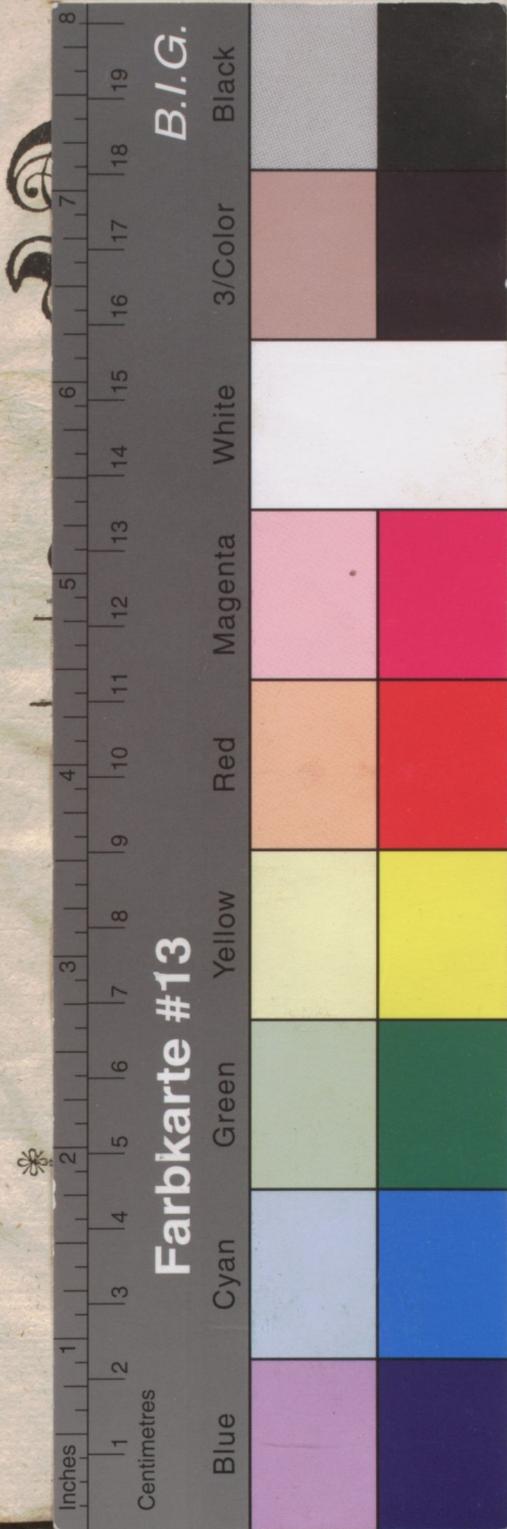
15

AB 154795

X2262063

147





nd

Bienrod.



1755.

4.

*Joseph Lindner Exorator
f. 21 ten sigill 1765.*

